

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 30 (1968)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Die Dorfkirche von Selzach  
**Autor:** Loertscher, G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-861270>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Dorfkirche von Selzach

Eine Dokumentation, zusammengestellt von G. L O E R T S C H E R

Das Problem der Dorfkirche von Selzach, das weit über die Kantonsgrenzen bekannt geworden ist, sollte in verschiedener Hinsicht ein Mahnzeichen sein, sich nicht von Schlagworten und Emotionen leiten zu lassen, wenn Unwiederbringliches auf dem Spiel steht. Es geht um eine Kirche, in welcher fünfzehn Generationen von Selzachern gebetet haben und die seit einem halben Jahrtausend Wahrzeichen des Dorfes ist. Soll, darf man sie abbrechen und einem grösseren modernen Gotteshaus Platz machen oder gebieten uns Klugheit und Respekt vor unsern Vorfahren, dem Dorf den ihm angemessenen Mittelpunkt zu erhalten? Der Fall ist bezeichnend für die Situation unserer Zeit und darf daher über das Hier und Jetzt hinaus allgemeines Interesse beanspruchen.

*Die historischen Tatsachen:* Der Kirchturm — heute wieder mit Satteldach — wurde im Jahre 1457 errichtet, das Kirchenschiff 1514. Als Ganzes ist es also ein Bauwerk aus der späten Gotik, wie aus einem Guss und in seiner Art einzigartig im Kanton. In der Barockzeit wurde die Kirche ausgemalt; Spuren davon wurden gefunden. Die Generation vor hundert Jahren nahm sie erneut in die Kur und stattete sie neugotisch aus, in einem Stil also, der ihrer Eigenart wesensverwandt war. Seither ist der Kirchenraum verstaubt und unansehnlich geworden. Grund genug, den Wunsch nach etwas Neuem aufkeimen zu lassen. Was läge näher, als dieses baulich völlig intakte Gotteshaus mit aller Sorgfalt zu restaurieren, schon aus Stolz und Dankbarkeit über diesen einzigartigen Glücksfall? Es war vor allem der Platzmangel, den auch zwei Emporen nicht beheben konnten, welcher eine Abhilfe erforderte. So versuchte man es zuerst mit einer Erweiterung der bestehenden Kirche, nach Norden, nach Westen. Aber diese Projekte befriedigten nicht. Bei einem Pfarrwechsel wurde dem jetzigen Geistlichen vom bischöflichen Ordinariat der Auftrag mitgegeben, eine neue Kirche zu bauen.

*Falsche Weichenstellung:* In seinem Buch über die kath. Kirchen des Kantons Solothurn<sup>1</sup> schrieb A. Guldemann über Selzach: «Was sich heute bietet, ist das Resultat des gänzlichen Umbaues von 1869. Nur die untern Geschosse des Turmes scheinen noch auf den Bau von 1514 zurückzugehen. Die flachgedeckte Halle mit dem polygonalen Chor bietet weder an baulicher Eigenart noch an der Ausstattung etwas von besonderem Wert». Den ersten Satz konnte Guldemann getrost niederschreiben. Er stützte sich dabei auf Rahn in seinem Werk über «Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn»<sup>2</sup>,

wo es heisst: «1869 wurde die Kirche, die aus einem ursprünglich flachgedeckten Langhause und einem dreiseitig geschlossenen Chore besteht, radikal erneuert». Die beiden letzten Worte hat Guldemann aber falsch interpretiert<sup>3</sup>. Nun, diesen Irrtum würde niemand tragisch nehmen. Schriftliche Dokumente werden oft wechselweise als echt, falsch und wieder als echt bezeichnet. Man nehme nur das heute aktuelle Beispiel der Urkunde von Moutier-Grandval vom Jahre 968! In unserem Fall hatte dies aber folgenschwere Konsequenzen. Der Beurteilung Guldemanns folgend, wurde 1940 nur der Kirchturm von Selzach unter Denkmalschutz gestellt. Und als die Neubauforderung aktuell wurde, wollte die Regierung den Dingen vorerst ihren Lauf lassen und einem Beschluss der Kirchgemeinde nicht vorgreifen. Das war, obwohl psychologisch verständlich, zweifellos ein Fehler. Wir wären heute viel weiter, wenn die Regierung damals dem Antrag der Denkmalpflege gefolgt wäre.

*Das Projekt einer neuen Kirche.* So wurde die Planung einer neuen Kirche am alten Standort in Auftrag gegeben. Voraussetzung für dieses Unternehmen war der Abbruch des, wie man annahm, aus dem 19. Jahrhundert stammenden jetzigen Gotteshauses. Das Projekt von Architekt Metzger sah vor, Kirchenschiff und Chor abzubauen und hier einen neuen grossen Vorplatz zu schaffen, den Turm als freistehenden Campanile zu belassen und einen kompromisslosen Neubau auf den Kirchhof im Nordosten des jetzigen Chors zu stellen. Das neue Kirchengebäude nach dem Vorschlag des in Sakralbauten sehr versierten Architekten steht hier nicht zur Debatte. Es scheint uns aber, dass bei der Projektierung der Gesamtanlage einigen schwerwiegenden Faktoren zu wenig Beachtung geschenkt wurde! Würde der Turm — ohne Halt an der Kirche — nicht einstürzen oder doch teure Sicherungen brauchen? Passt ein «Käsbissen-Campanile» in unsere Gegend? Ergeben der moderne Neubau und der alte Turm ein überzeugendes Ganzes? Ist das noch ein Mittelpunkt im Dorfbild? Und schliesslich: Kann die Exhumierung resp. Tilgung von über 200 Gräbern, die teilweise noch keine 20 Jahre alt sind, verantwortet werden; kann die Regierung eine Störung der Grabesruhe in diesem Umfang zulassen? Die Denkmalpflege trat aber nicht in erster Linie *gegen* das Neubauprojekt, sondern *für* eine Restaurierung der Kirche und einen Neubau an einer andern Stelle ein. Trotzdem stimmte die Kirchgemeinde 1961 dem Bau einer neuen Kirche nach den Plänen von Architekt Metzger zu. Die Realisierung blieb jedoch an der Frage der Exhumierung hängen. Die Solothurner Regierung schlug vor, die Angelegenheit während zwei Jahren ruhen zu lassen.

*Die Historiker und Experten haben das Wort.* Inzwischen unternahm es *Staatsarchivar Dr. A. Kocher*, der eine Geschichte seines Heimatdorfes Selzach



Selzacher Kirche, Blickrichtung SO.

verfasst, seine Mitbürger über das wahre Alter der Kirche aufzuklären. Schon 1921 hatte dies der damalige Ortsgeistliche, *Pfarrer Johann Kofmel*, im Pfarrblatt getan<sup>4</sup>. Aber diese Mitteilungen waren in Vergessenheit geraten. Pfarrer Kofmel schreibt:

«Im Jahre 1457 wurde der Glockenturm errichtet. Es stand damals wohl noch der ursprüngliche erste Kirchenbau, etwa mit einem («Dachreiter»)-Türmchen mit 1—2 Glocken. Der 1457 errichtete Turm ist romanischen Stils. Es ist auffallend, dass derselbe an die Südseite der Kirche gestellt wurde, wo die Sakristei ihre Stelle hätte haben sollen, statt an der feuchten Nordseite. Im Laufe der Zeit war die Kirche baufällig und vielleicht zu klein geworden. ‚Anno 1514 auff Montag nach Palmarum (Palmsonntag) den 11. Aprilis ward denen von Seltzach vergont (gestattet), ein neue Kirchen zu bawen‘, berichtet Haffner. ‚Der Abbt von Gottstatt musste das Chor in seinem eygenen Kosten bawen und aufführen lassen, ward verdingt umb 70 Gulden, 24 Mütt Korn dem Maurer ohne die Ziegel und Kalch, so der Abbt zu geben versprochen‘. Der Bau scheint langsam vor sich gegangen zu sein. Erst am Donnerstag, den 19. Oktober 1559, fand durch den Weihbischof von Lausanne, Johannes Peron (Peronus) die Weihe der Kirche und ihrer vier neuen Altäre statt. *Diese vor bald 400 Jahren*

*erstellte neue Kirche ist der heute noch stehende Bau.* Ursprünglich, dem Turm entsprechend, romanischen Stils, erhielt sie später durch Vergrößerung der Fensteröffnungen in gotischer Form (mit Spitzbogen) und durch entsprechende innere Ausstattung (Altäre, Kanzel usw.) einen mehr gotischen Charakter.

Eine grössere Kirchenrenovation fand anno 1867/68 statt. Schon Ende der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts befassten sich die Selzacher ernstlich mit dem Gedanken, die Pfarrkirche einer umfassenden Renovation zu unterziehen.

Die ‚Vergrößerung‘ der Kirche bestand nur in der Ersetzung der bisherigen flachen Decke (Plafond) durch ein Tonnen-Gewölbe und in der Erstellung einer zweiten Empore. Im übrigen handelte es sich nur um neue Innen-Einrichtung und Restauration.

Es war folgendes Bauprogramm zu lösen: 1. Ersetzung der flachen Decke durch ein Gewölbe; 2. Erstellung einer zweiten Empore (für die Orgel); 3. neue, zum Teil vergrösserte Portale; 4. neuer Boden; 5. neue Bestuhlung; 6. neue farbige Fenster; 7. neue Altäre; 8. neuer Taufstein; 9. neue Orgel; 10. neue Kanzel; 11. Ausweissgen des Innern».

Die Kenntnis dieser unumstösslichen Tatsachen war für die kantonale Denkmalpflege verpflichtend, nach Lösungen zu suchen, die eine Erhaltung des wertvollen Baudenkmals ermöglichten. Und da der Prophet im eigenen Land nichts gilt, befragten wir die anerkanntesten Fachleute.

*Dr. Paul Hofer*, heute *Professor* an der ETH, würdigte in seinem Gutachten<sup>5</sup> zunächst das Projekt seines Werkbund-Kollegen Metzger, um dann zum Gesamtaspekt des Problems überzugehen:

«Ein ganz anderes Bild ergibt die Prüfung des Projekts auf sein Verhältnis zum grösseren Raum, zum Ortsbild.

Die bestehende Kirche fasste die offene, vorwiegend bäuerliche Siedlung als ihr Kern- und Hauptbau zusammen. Sie allein überhöht mit Turm und Langhaus die ganze Ortschaft. Von der Landstrasse, hangaufwärts gesehen, erscheinen Schiff und Chor, unter gleichen First gezogen, als ein einziger kräftiger Langbau, dominiert vom satt angeschlossenen Turm. Der geschlossene Komplex überragt den Baumbestand sowohl östlich des Chors als westlich des Schiffs, aber auch den schweren Parallelblock des Gemeinde- und Schulhauses an der Talseite.

Das Projekt Metzger lässt davon den Turm aufrecht. Schiff und Chor verschwinden; die neue Kirche steht östlich der alten. Ihre Höhe beträgt rund 9, diejenige der bestehenden Kirche (First) 14,5 m. Mit anderen Worten: der Neubau, um einen Drittel niedriger als der alte, würde von den Laubkronen des Baumbestandes überschattet; im Dorfbild wäre nur noch der Glockenturm sichtbar. Aus Nahsicht von unten würde der ungegliederte, etwas ungeschlachte Block des Gemeindehauses, in der heutigen Gruppe von Schiff und Chor über-

höht und dadurch räumlich gehalten, die talseitige Wirkung des kirchlichen Zentrums aufs stärkste dominieren.

Das Dorfbild verlöre seinen Halt. Es wäre ihm das Mittelstück genommen; seiner Bindung an den Längskörper beraubt, würde sich der Turm gegen das locker gestaffelte, nicht sehr ruhige Siedlungsbild nur noch mit Mühe oder überhaupt nicht mehr behaupten. Stände ein Modell des Dorfes zur Verfügung, worin die heutige Kirche gegen die projektierte ausgewechselt werden könnte, so träte der hier einmal konkrete «Verlust der Mitte» aufs entschiedenste ans Licht.

Aus dieser Erwägung heraus kann ich mich, trotz eindeutig positiver Einstellung zum Projekt Metzger, nicht dazu entschliessen, für Verzicht auf die alte Kirche einzutreten. Ich erlaube mir daher dreierlei vorzuschlagen:

1. Durch die kantonale Denkmalpflege oder durch einen dafür ausgewiesenen Architekten einen detaillierten Vorschlag zur Restaurierung der alten Kirche, auf Grund u. a. der Sondierungsergebnisse vom Dezember 1961 und unter Verzicht auf die Neogotik von 1869, aber nicht auf das frühklassizistische Vorzeichen, vorlegen zu lassen.
2. Die Kirchgemeinde zu ersuchen, loyal zu prüfen, ob das — entsprechend modifizierte — Projekt Metzger nicht an anderer geeigneter Stelle realisiert werden kann.
3. Die bestehende Kirche, nach erfolgter Restaurierung, einem anderen kirchlichen Zweck — soweit ich unterrichtet bin, gibt es mehrere Verwendungsmöglichkeiten — zuzuführen.

Der Schreibende übernehme sehr ungern eine Mitverantwortung am Scheitern eines Neubauprojektes, dessen Qualität er rückhaltlos anerkennt. Andererseits steht er unter dem Eindruck, dass eine an sich alte Frage unseren Städten und Dörfern heute, in einer Zeit förmlich galoppierender Baukonjunktur, mit einer zuvor wohl nie eingetretenen Schärfe gestellt ist: welches ist die richtige Verrechnung von «Widerstand und Erneuerung», von voll berechtigter Wahrung des Rechts der Lebenden auf entschiedenen architektonischen Ausdruck und Wahrung des altüberlieferten Gesichts unserer Siedlungen? In angeblich notwendiger Unversöhnlichkeit stehen sich extreme Positionen gegenüber, so etwa in der Äusserung eines Denkmalpflegers, die Schweiz sei zu klein für volle Entfaltung der modernen Architektur, und in der Devise aller vorwärtsdrängenden Selbstdarstellung: «Entzieht euch dem verstorbenen Zeug — Lebendiges lasst uns lieben!» Die These von der Unausweichlichkeit dieses Extremgegen-satzes betrachte ich, gerade für unser Land, als eine verhängnisvolle Simplifikation. Gerade kleine alte Kulturlandschaften sind auf das freundnachbarliche Zu-

sammenleben der Generationen auch in der Architektur angewiesen. Gibt es, in den Städten, nur das barbarische Einreissen oder dann das «museale» Pseudo-Fortleben halberstorbener Altstädte?

Die alte Kirche von Selzach ist kein Bauwerk ersten Ranges. Allein, fällt sie, dann ist dem Dorfbild das kräftig zentrierende Hauptelement der Silhouette genommen; der belassene Glockenturm wäre, allein, nur mehr ein schwächliches Fragment. Der Eingriff bedeutet nicht nur formalästhetisch einen irreparablen Verlust. Es braucht den kräftig über den Dächern aufsteigenden Baukörper des kirchlichen Gemeinschaftsraums, des Schiffs und Chors. Der architektonische Wert des projektierten Neubaus ist hier unmissverständlich herausgestellt worden. Der Schreibende steht nicht an, dem entwerfenden Architekten für diese an sich überzeugende Arbeit zu gratulieren. Für eines aber ist unser Land, so paradox es scheint, zu klein: dafür nämlich, dass das gute Neue mit dem Verzicht auf das anständige Alte bezahlt werde.

Unser mittelalterliches Erbe befindet sich heute, mit einem plastischen Ausdruck der alten Rechtssprache, «am wachsenden Schaden»: es wächst nicht, sondern nimmt jährlich ab, oft gegen offenen Widerstand, oft in aller Stille, ohne jedes öffentliche Aufsehen. Meine Überzeugung ist, dass wir gute alte Baustanz — und diese lebt nicht nur in den anspruchsvollen, sondern, ebenso unentbehrlich, weit häufiger in schlichten Werken und unauffällig sicheren Proportionen fort — nur dann und dort preisgeben sollten, wo die Erfüllung notwendiger Aufgaben unserer Zeit ein solches Opfer, nach loyaler Prüfung aller Ausweichmöglichkeiten, einwandfrei verlangt.

Auch die Gemeinde Selzach wird wachsen. Sie wird einmal froh sein, für die Erfüllung ihrer kirchlichen und geistigen Bedürfnisse zwei geräumige Gebäude, die vertraute alte Kirche des 15./16. Jahrhunderts und einen guten Neubau aus dem 20. Jahrhundert, zur Verfügung zu haben. Ich glaube nicht, dass Selzach zu den Gemeinden gehört, die ihren legitimen geistlichen, kulturellen und profanen Bedürfnissen nur gerade noch durch zerstörerische Eingriffe nachzukommen imstande sind».

Soweit Professor Hofer, der als Werkbund-Mitglied auch qualifiziert war, das Neubauprojekt unvoreingenommen zu beurteilen. Leider genügte dieses Gutachten noch nicht, der Erhaltung der Kirche zum Durchbruch zu verhelfen, obwohl sich bei der Bevölkerung von Selzach langsam eine Umkehr anbahnte. Wir wandten uns an *Professor Dr. Linus Birchler*, alt Präsident der Eidg. Kommission für Denkmalpflege, eine Autorität von internationalem Ansehen. Nach einer geschichtlichen Übersicht wendet er sich der «Kirche im Dorfbild von Selzach» zu<sup>6</sup>:

«Der Schreibende war noch nie in Selzach. Der Name des Ortes war ihm



Dorfkern von Selzach mit Kirche und Schulhaus, Blickrichtung NW. Östlich des Chores wäre die neue Kirche mit Flachdach vorgesehen. (Flugaufnahme Photo Amiet, Grenchen).

nur bekannt durch die leider eingeschlafenen Passionsspiele. Das Nachfolgende schreibe ich nicht als ehemaliger Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (1942—1963), sondern rein persönlich. Ich stand dem nachfolgend behandelten Problem durchaus neutral gegenüber.

Nähert man sich Selzach im Auto, so springt einem der Turm und hernach auch das weisse Gemäuer des spätgotischen Gotteshauses ins Auge. Ganz naturgemäss erkennt man in der Kirche das geistige Zentrum und die seelische Kraftquelle des Dorfes. Von allen Seiten, vor allem von Norden, dominiert die Kirche. Radiert man ihr Schiff weg, wie es geplant ist, und degradiert man den Turm zu einem Riesenbleistift, so zerstört man organisch Gewachsenes. Man sündigt am Dorfbild und man sündigt vor allem am geschichtlich Gewachsenen. Spätere Zeiten würden, wenn dieses Unheil hereinbrechen sollte, wohl ziemlich unerbittlich urteilen. Ich kenne das Projekt des Neubaus östlich der Kirche nicht, empfinde es aber primär als richtige Leichenschändung, wenn man die Ruhe von Toten, die zum Teil erst vor wenigen Jahren geschieden sind, mit einem Neubau stört. Wir haben vor einigen Jahren auf der Ufenau einen frühmittelalterlichen christlichen Friedhof angeschnitten, haben aber, da die ca. 10 freigelegten Grä-



ber keine Beigabe enthielten, auf das Öffnen des Gräberfeldes verzichtet und die angestochenen Gräber wieder zugedeckt, aus Pietät, obwohl es sich um einen Friedhof des 6. bis 7. Jahrhunderts handelt.

Vom Neubau muss man sagen, dass seine Formen, wer immer Architekt sein mag, beim jetzigen Chaos im Kirchenbau schon nach einem Jahrzehnt überholt sein werden. Dann soll man aber möglichst neutrale Formen wählen, symmetrisch disponieren, mit Mittelachse und mit klarer, ausgeglichener Lichtführung, ohne jede Effekthascherei. Die neue Kirche soll so wenig verblüffen wollen, wie das der jetzige ehrwürdige alte Bau tut, obwohl sein Inneres sich seit 1869 jenen schlecht präsentiert, denen der Sinn für das Wesentliche abgeht, für die Raumwirkung.

Was sagen Natur- und Heimatschutz zum Gedanken, dem Dorf Selzach seinen uralten Mittelpunkt zu nehmen, der auch fürder das gesamte Dorfbild beherrschen soll?»

Es folgen detaillierte Restaurierungsvorschläge und Gedanken über die künftige Verwendungsmöglichkeit der alten Kirche, wenn einmal ein Neubau erstellt ist. Der Schluss des Gutachtens lautet:

«Ein besonderer Abschnitt sei dem abwegigen Gedanken gewidmet, nach Niederreissung der Kirche den Turm in italienischer Art als Campanile stehenzulassen. Diese reine Mode ist bei uns vor einigen Jahrzehnten aufgekommen. Sie widerspricht der elementaren Auffassung von Kirchen nördlich der Alpen. In der Schweiz gibt es zufällig ein einziges altes Beispiel dafür: St. Niklausen am Eingang des Melchtales, wo der Turm aber vielleicht ursprünglich ein Wohn- oder Wehrturm war. Absehen will ich auch von den statischen Problemen, die sich einstellen werden, wenn der hohe Turm mit dem mächtigen Geläute isoliert dasteht, ohne vom Chor und von der Ecke des Schiffes abgestützt zu werden.

Rein prinzipiell sollte einem Christen der Gedanke widerstreben, ein bald fünf Jahrhunderte altes Bauwerk, dessen Wände sozusagen durchtränkt sind von Millionen von Gebeten, einfach niederzureissen. Solches ist nur in Russland möglich und leider auch da und dort im Wallis».

*Die Selzacher beschliessen die Erhaltung der alten Kirche.* In der Zwischenzeit hatten die Selzacher selbst die Initiative für die Bewahrung ihres ehrwürdigen Gotteshauses übernommen. Die wichtigste Rolle fiel dabei dem Kirchgemeindepäsidenten, Otto Karli, zu. Die Wandlung vom entschiedenen Befürworter des Projektes Metzger zum überzeugten Verfechter der Restaurierung — und eines späteren Neubaus an anderer Stelle — gereicht ihm zu besonderer Ehre. Seine Aufgabe wurde ihm von den Gegnern wahrhaftig nicht leicht gemacht. Eine Aussprache auf Initiative von Regierungsrat Dr. Dietschi brachte

keine Annäherung der Standpunkte, obwohl der Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, Professor Dr. Alfred A. Schmid, mit einer denkwürdigen Ansprache und bewundernswürdiger Geduld den Starrsinn des Kreises um den Pfarrer zu brechen versuchte. So entbrannte ein leidenschaftlicher Kampf um die Stimme jedes einzelnen Mitgliedes der Kirchengemeinde. Am 20. Juni 1966 endlich wurde nach langer Diskussion auf Antrag des Kirchenrates der Beschluss von 1961 mit Zweidrittel-Mehrheit aufgehoben. «Dadurch kann die bestehende Kirche erhalten bleiben und der geplante Neubau auf einem andern Grundstück verwirklicht werden», meldet das betreffende Protokoll.

Gleich darauf stellte der Regierungsrat die ganze Kirche unter Denkmalschutz.

Nachdem auch die eidgenössischen Instanzen sich so eindeutig für die alte Kirche eingesetzt hatten, war es selbstverständlich, dass auch von ihnen ein namhafter Beitrag an die Restaurierung zugesichert wurde. Als eidgenössischer Experte wurde der Basler Denkmalpfleger Fritz Lauber ernannt, der zusammen mit Architekt Heinz Widmer und dem Schreibenden eine würdige Instandstellung der Kirche durchzuführen hat. Die Vorbereitungen — Programm und Kostenvoranschlag — sind soweit bereinigt, dass mit der Arbeit begonnen werden kann.

*Drei Stimmen* aus ganz verschiedenen Richtungen melden sich anschliessend noch zu Wort: Der Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, Dr. Alfred A. Schmid, Professor an der Universität Fribourg, verfasste trotz Krankheit und Arbeitslast einen Artikel speziell für dieses Heft. Es ist eine ernste Mahnung, wie die nachfolgenden Beiträge des eidg. Experten für Selzach, Architekt Fritz Lauber, Denkmalpfleger in Basel und des Selzacher Bürgers Paul Marti, welcher das Problem aus der Ferne sieht — und daher klarer zu überblicken vermag.

*Anmerkungen:* <sup>1</sup> Anton Guldemann, Katholische Kirchen des Bistums Basel, Kanton Solothurn, Olten 1937, S. 127. <sup>2</sup> Joh. Rudolf Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn, Zürich 1893, S. 138. <sup>3</sup> Der Aufgabenstellung nach konnte A. Guldemann für sein Buch gar keine speziellen Aktenstudien betreiben oder Bauanalysen durchführen. So formulierte er seine baugeschichtlichen Angaben denn auch meist vorsichtig im Konjunktiv. Die nachträgliche Korrektur an seinem Kollegen wurde dem Verfasser als Pietätlosigkeit angekreidet. Wie es sich wirklich verhält, kann in den Nachrufen auf Anton Guldemann u. a. in den «Jurablättern» nachgeprüft werden. <sup>4</sup> Beiträge zu einer Geschichte der römisch-katholischen Pfarrei Selzach, zusammengestellt von Pfarrer Joh. Kofmel, im Sonntags-Blatt (Pfarrblatt) Jahrgang 1921, S. 41, 123, 124 und 130. <sup>5</sup> Die Pfarrkirche von Selzach. Summarisches Gutachten zur Frage der Erhaltenswürdigkeit, erstattet zuhanden der Solothurner Denkmalpflege, datiert vom 19. Januar 1962. <sup>6</sup> Gutachten über die Kirche in Selzach, vom 20./27. Juni 1964.